Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 25

Artikel: Das Buckelmännchen

Autor: Wagner, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II

Als die Römer unser Land verlassen hatten, lebte in fernen Landen ein wüster Raubritter, der alle Leute über= fiel, die bei seiner Burg vorbeizogen. Die Untertanen behandelte er so schlecht, daß sie heimlich beschlossen, ihn zu töten. Aber als sie in sein Schloß eindrangen, nahm er so viel Gold und Silber mit sich als er konnte und entwich durch einen unterirdischen Gang, den sie nicht kannten. Lange irrte er umber, bis er zur Crassusburg kam, die nach dem Wegzug der Römer zerfallen war. Der Plat gefiel ihm gut und er wollte sie nun mit Sulfe des Landvolkes wieder aufbauen. Aber er war jest klüger und nahm sich vor, die Leute gut zu behandeln, damit sie ihn nicht auch hier wieder verjagen. Er gab ihnen für ihre Sulfe guten Lohn und wußte sie durch sein freundliches und artiges Wesen so einzunehmen, daß sie ihn alle gern bekamen. Im stillen aber ärgerte er sich furchtbar, daß er mit ihnen so freundlich reden mußte, während er sie viel lieber rauh angefahren hätte. Dann troftete er sich, daß die Be't fommen könne, wo er sie nicht mehr fürchten musse.

Der Bösewicht faßte nämlich einen schrecklichen Plan. Wenn man den östlichen Teil der Halbinsel mit einer starken Mauer abschloß, so war der Zugang gesperrt. Diese Mauer begann er nun zu bauen, und damit sie haltbar werde, versmischte er den Mörtel mit Menschenblut. Er überfiel daher wieder, wie ehemals, ahnungslose Reisende und tötete sie. Ihr Blut mischte er des Nachts in den Mörtel, ohne daß die Landleute, die ihm bauen halsen, etwas davon wußten. Über unheimlich kam's ihnen vor, wenn sie merkten, wie hart und unzerstördar das Mauerwerk wurde. Wenn sie ein Stüd unrichtig aufgesetzt hatten, so brachten sie es nicht mehr weg, sondern mußten es stehen lassen. Darum sind jetzt die alten Mauern so uneben und rauh.

Als sie so hoch waren, daß man sie von außen nicht mehr besteigen konnte, durfte sich der Raubritter in seiner wahren Natur zeigen. Wenn ihm ein Arbeiter wirersprach, so schlug er ihn mit seinem Schwert zu Boden und ließ wiederum sein Blut in den Mörtel fließen. Vor Angst und Schrecken wagten es die übrigen nicht, sich dem Bösewicht zu widersehen. So wurde der große Turm fertig gebaut. Dortsin brachte der Raubritter seine mitgebrachten Schäße.

Aber er konnte sich ihrer nicht mehr lange erfreuen. Im Schloß lebte eine Magd aus der Gegend, ter ging das Los ihrer Landsleute zu Herzen. Sie begann den Landvogt zu hassen und faßte schließlich den Plan, ihn zu töten, aber sie wußte noch nicht wie. Da ging einmal ein furchtbares Gewitter über die Berge hin und die Sense schwoll an. Sie toste und donnerte so laut, daß der Zwingherr in den vordersten Turm ging und sich dort weit zum Kenster hinsauslehnte, um ihrem Toben zuzusehen. Da packte ihn die Magd bei den Stieseln und schnellte sie hinten auf, so daß er, mit dem Ropf voran, in die graussige Tiese stürzte. Er stieß noch einen Schrei aus, dann wälzten schon die Fluten einen Leichnam weg. Die Schäße aber blieben im Turm und wenn sie seither niemand genommen hat, so sind sie

III.

Das sind die Sagen von der Gründung ter Grasburg. Mehr weiß aber auch die Geschichte nicht. Wenige Jahre nach dem Aussterben der Zähringer starten auch die Ritter von Grasburg aus. Somit muß die Gründung der Grasburg spätestens in die Zähringerzeit fallen. Die Burg biltete wohl, wie Bern, Freiburg, Laupen und Gümmenen einen Stützunkt der zähringischen Berwaltung und der Berteidigung gegen den unruhigen burgundischen Abel der Westschweiz. Sine Berbindungsstraße führte tenn auch von Bern nach Köniz und Bubenberg, tei der Riedburg obenher der heutigen Schwarzwasservach einen der heutigen Schwarzwasservach son dort über die Grasburg nach

Heitenried, von wo aus Freiburg in zwei Stunden leicht zu erreichen war.

Nach dem Tode des Herzogs Berchtold V. von Jähringen im Jahr 1218 erwarben die Kyburger und als
diese nach kaum einem Menschenalter (1264) auch ausstarben,
bekam Rudolf von Habsburg das Schloß. Sein
großer Gegner Beter von Savonen machte es ihm lange
streitig, aber ohne Erfolg.

Die Grasburg wurde damals sicher auch in diese kriegerischen Berwicklungen hineingezogen. Zweimal wurde sie verpfändet und sicher waren die Schwarzenburger über die habsburgische Serrschaft ebenso erbittert, wie fast zur gleichen Zeit die Bewohner der vier Waldstätte.

Als nun 1307 der habsburgische Kaiser Albrecht ermordet wurde, verteidigte niemand aus dem habsburgischen Hause die westschweizerischen entsernten Besitzungen, und so gelang es Amadeus V. von Savonen, der zudem ein Schwager des neuen deutschen Kaisers war, im Jahr 1310 die Feste Grasburg als Pfand für einen Vorschuß von 2100 Lausannerpfund zu erhalten. Dazu zahlte er noch eine zweite Summe von 4000 Mark Silber an Kaiser Heinrich VII., der sie gleich als "Hochzeitzgeschenk" einer savonsischen Grafentochter gab, die damals einen Serzog Leopold von Desterreich heiratete. Auf einem italienischen Veldzug mitten in der Lombardei, wurde der Pfandbrief ausgestellt, und weil kein deutscher Kaiser jemals durch Bezahlung der geliehenen Summe die Burg einsste, blied sie den Savonern die 1423. Sie ließen sie durch Bögte verwalten. Von diesen Vögten oder Zwingherren sind allerlei Geschichten und Sagen noch heute im Volke bekannt.

Das Buckelmännchen.

Im braunen Waldhüttchen am hang hauft ein Buckelmännchen. Willst du's belauschen, schlüpf' sacht In die Jungwaldtännchen.

Lieg' an die Erde, zu spähen Mit Aug' und Ohr. Wenn der Abend im Sensterchen glüht, Tritt das Männlein hervor.

Erst wittert es links hin und rechts Wie ein Murmeltierchen, Dann trippelt es munter umber In seinem Revierchen,

Schließt den Bühnern das Lädelein zu, Klopst und poppert am Baus, Und holt zwei schnecweiße Geißlein Aus dem Stalle heraus.

Die schnuppern die sonnige Luft Und meckern und traben. Gleich müssen die beiden zumal Ein Salzleckerchen haben.

Dann denkt es der blüh'enden Geranien Am Sensterden auch, Cränkt sie freundlich und sest sich Am Holderstrauch.

Und plötflich börst du ein Tönen Wie Urweltklang. Das ist des Buckelmännchens Lied Und sein Abendgesang.

Dann hebt sich's gemach und blickt Nach dem Wetter umber, Bolt lachend die Geißlein herein Und erscheint nicht mehr.

hans Wagner.

Nachdruck aller Beiträge verboten.